

**Evangelisch-lutherische  
St. Marien-Kirche Päse  
- Das Pfarramt – Pastor Stephan Kühme-**

38536 Meinersen-Päse  
Zum Sundern 8 A  
Tel. (0 53 72) 98 43  
Fax (0 53 72) 98 45  
e-Mail: kg.paese@evlka.de

Meinersen-Päse, 31. März 2021

**Ansprache zum Karfreitag 2021**

Liebe Gemeinde am Karfreitag!  
Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in  
das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog,  
von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.  
So haben wir am Anfang des Gottesdienstes im EG  
91 gesungen.  
In diesem Lied klingen die beiden Seiten des  
Karfreitags an. „Herr, stärke mich, dein Leiden zu  
bedenken...“ Es bedarf schon einer Stärkung und  
inneren Stärke, auf das Leiden zu schauen.

Es braucht Kraft und Anstrengung, hinzuschauen  
auf dieses grausame und ungerechte Ende eines mit  
so vielen Hoffnungen verbundenen Lebens. Es  
gehört Mühe dazu, in diesem scheinbar sinnlosen  
Sterben nach Sinn zu suchen.

Aber schon in dieser ersten Strophe des Liedes  
scheint die Hoffnung auf.

Dabei ist noch lange nicht Ostern und die  
Auferstehung im Blick.

Liebe Gemeinde,

Es braucht Stärke und Stärkung, auszuhalten, was  
am Karfreitag geschieht.

Weil der Karfreitag schwer auszuhalten ist, haben  
Menschen an sich und an anderen immer wieder  
erlebt, dass sie versuchen, diesem Tag  
auszuweichen.

Dem Karfreitag kann ich natürlich entgehen, indem  
ich einfach nicht hinschaue. Zum Beispiel so, dass  
ich schon an Karfreitag nach Ostern und der  
Auferstehung rufe.

Viele Menschen machen vor dem Leid in dieser  
Welt die Augen zu; sie halten es nicht aus, einen  
anderen hungernd, krank, allein oder ungerecht  
behandelt zu sehen. Die Augen werden  
verschlossen vor dem Leid. Wer nicht hinschaut,  
erspart sich das Nachdenken über eigene Schuld,  
und er kann an der Vorstellung festhalten: Mir kann  
das nicht passieren.

Wir empfinden eine große Angst vor allen Arten von Unglück. Unglück kommt selten allein, sagt der Volksmund. So wird das Leid für eine ansteckende Krankheit gehalten, vor der man sich fernhalten müsse.

Länger Kranke nicht besuchen, Sterbende schon gar nicht. Arme Leute übersieht man am besten, Heime für Behinderte Kinder, Augen zu und Hände weg.

Moderne Schriftsteller, Theaterstücke und Filme, Tatorte können heute ungewöhnlich nüchtern beschreiben, was Menschen anderen Menschen antun können; wie Menschen andere Menschen physisch oder seelisch quälen, ohne dass ein einziges Mal das Wort Schuld oder gar Sünde auftaucht.

Leszek Kolakowski ein polnischer Philosoph sprach von der „Narkotisierung des Lebens“. So wie man in der Narkose die großen Operationen nicht spürt, wenn erkrankte Organe, Herz, Leber, Niere, ausgewechselt werden, so merken wir nicht, dass uns durch das „Nicht leiden wollen und können“ ein Teil des Lebens abhandenkommt.

Denn die Unfähigkeit das Leiden wahrzunehmen, macht auch unfähig zur Freude, meint Kolakowski.

Und dann spitzt der Philosoph zu und schockiert seine Leser mit dem Satz:

„Je unfähiger wir werden, das eigene Leid zu ertragen, desto leichter fällt es uns fremdes Leid einfach zu übersehen und wegzugucken oder zu erdulden.“

Kann es sein, dass wir alle die Krimis so sehr lieben, den Schießereien, dem Morden, dem Leiden um uns ziemlich kühl begegnen können, weil wir auf alltägliche banale Weise auch alles andere im Leben einfach „verenden“ lassen?

Ein letztes Wort am Karfreitag.

Die Hinrichtung Jesu am Kreuz war eine „Sensation“, die man anschauen konnte, so lange man glaubte, dass der Mensch am Kreuz nichts mit einem zu tun hat.

Menschen verschließen oft die Augen vor dem Leid, welches sie angeht. Und starren dann sensationslüstern auf das Leid anderer, das sie eigentlich nichts angeht.

Mit beidem halte ich mir das Leiden vom Leib. Ob ich es nun nicht wahrhaben will, oder ob ich die Sensationsbilder des Leides anstarre; in beiden Fällen lasse ich das Leid nicht an mich heran. Die Gaffer auf der Autobahn, die noch schnell ein Foto schießen, während sie am Unfallort vorbeifahren,

die Menschen, die gegen eine Pandemie und deren Folgen auf die Straße gehen. Beide Personengruppen lassen das Leid nicht an sich heran. Sollte man sie dazu einladen, ein Praktikum im Pflegeheim zu absolvieren?

Die Passionsberichte der Evangelien leiten uns dazu an, ins Gespräch zu kommen, was das Leiden und Sterben Jesu Christi für uns bedeutet. Sie helfen uns, hin- und nicht wegzuschauen. Sie helfen uns, dem Leiden nachzugehen und es nicht zu übergehen.

Auch Paulus betont in seiner großen Abhandlung über die Auferstehung (I Kor. 15) zunächst die Realität des Todes. Indem er daran erinnert, dass Christus gestorben und auch begraben worden ist. Erst danach spricht er über die Auferstehung.

Nun kommen wir also zum zweiten Teil der Liedstrophe, die wir gemeinsam zu Beginn gesungen haben: das Meer der Liebe und unsere Erlösung zu entdecken. Hinter dem Leiden wird ein Meer von Liebe und die Erlösung für uns sichtbar. Der Evangelist Johannes gibt uns einen besonderen Passionsbericht, in dem anschaulich wird, wie Gott im Leiden und Sterben Jesu Christi seine Liebe für uns Menschen vollendet. Ein für uns Menschen

unfassbares Geschehen aber im Glauben verstehbares Geschehen offenbart sich. Im Kreuz wird sichtbar, dass Gott selbst leidensfähig ist, dass er selbst erfährt, was es an Unrecht, an Hass, an Krankheit in der Welt gibt. Gott steht nicht abseits und schaut nicht unbeteiligt zu. Ihn lässt das Leid nicht kalt. Er lässt uns im Leiden nicht allein.

Durch den ungeschönten Blick auf das Kreuz, durch das Kreuz, wird ein ehrlicher Umgang mit dem eigenen Leben mit eigener Schuld möglich. Damit und nur damit werden ein neuer Anfang und Vergebung möglich.

Christus hat es für uns vollbracht, dass wir beim Leiden und Sterben nicht wegschauen müssen. Wir dürfen am Karfreitag das Leiden der Menschen beklagen, wir müssen unseren Blick nicht verschämt auf den Boden richten, sondern entdecken im Kreuz die Erlösung für uns.

Amen

Autor: Stephan Kühme  
Es gilt das gesprochene Wort.